

Münzen im Hort, die außerhalb seiner Herrschaft ziemlich selten gefunden werden. Nun wissen wir, daß Gallienus um 265 gegen Postumus vorgegangen ist und bis Gallien vordringen konnte. Damals lag Neftenbach im Gebiet befürchteter oder tatsächlicher Kämpfe bzw. Truppenbewegungen, und der Sparer in der Villa mag sehr wohl darin Grund genug gesehen haben, in vorausschauender Sorge seine Habe zu verbergen. Raetien jedenfalls gehörte nach 265 nicht mehr zum Gallischen Sonderreich.

Der hier besprochene und hinsichtlich Fundumständen, Katalog und Auswertung einmalig vorgestellte Münzschatz wird durch von Kaenel als Paradebeispiel aufgeführt in seiner Betrachtung „Die antike Numismatik und ihr Material“ (Schweiz. Münzbl. 44, 1994, 1–12). Wir müssen uns aber doch im klaren sein, daß ein solcher Glücksfall für einen Münzschatz – sorgfältige Bergung bei einer wissenschaftlichen Ausgrabung, Bearbeitung und Auswertung von einem interdisziplinären Team und detaillierte Publikation – immer zu den verschwindenden Ausnahmen gehört und auch in Zukunft gehören wird. Viele Einzel- und Schatzfunde kamen bei illegalen Raubgrabungen meist durch Sondengänger heraus, die in den beiden letzten Jahrzehnten an Zahl und Aktivität gigantisch zugenommen haben, nicht nur in den Mittelmeerländern, sondern auch bei uns. Wenn nun von Kaenel feststellt „die Zeit ist vorbei, in der wir diese komplexe Realität mit einem Achselzucken ... abtun konnten“, wenn er von „ungenügenden“ staatlichen Institutionen spricht, wenn er fordert, daß die Numismatiker „sich aktiv für den Schutz ihrer Quellen“ einzusetzen haben und wenn er sagt: „Es gibt viele Möglichkeiten, mit Münzen und anderem archäologischen Fundgut verantwortungsbewußt umzugehen und es besser zu schützen, als dies bisher geschehen ist“, so ist dies graue und leere Theorie. Seit vielen Jahren suchen die Zuständigen in Denkmalpflege, Museen und Universitäten nach einem Rezept, wie man das Übel an der Wurzel ausmerzen könnte, aber vergeblich! Wenn nicht der private Besitz und Einsatz von Metallsuchgeräten verboten oder zumindest lizenziert wird und wenn nicht auf Raubgräberei jeglicher Art empfindlichste Strafen stehen, wird sich diese verderbliche Tätigkeit erst verringern, nachdem alle bekannten und auch die laufend von Sondengängern neu entdeckten Fundstellen restlos ausgeplündert sind. In diesem Horrorszenario ist die Publikation des Münzhortes von Neftenbach ein einsamer Lichtblick und wird es, so ist zu befürchten, auch noch lange bleiben.

D-81545 München  
Hermine-Bland-Straße 1

Hans-Jörg Kellner

**Heiko Neumayer, Merowingerzeitliche Grabfunde des Mittelrheingebietes zwischen Nahe- und Moselmündung.** Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Band 2. Mainz 1993. ISBN 3-928957-01-5. 213 Seiten, 45 Tafeln, 14 Karten und 1 Abbildung.

Die lange Zeit nur lückenhaft bekannte frühmittelalterliche Fundlandschaft im Rheinland ist in den letzten Jahren durch etliche Publikationen zu einzelnen Gräberfeldern und zu bestimmten Regionen in der inzwischen 15 Bände umfassenden Reihe der „Germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit“ Serie B „Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes“ besser bekannt geworden. Daneben gibt es weitere Arbeiten etwa von U. Back (Frühmittelalterliche Funde beiderseits der unteren Mosel. BAR Internat. Ser. 532 [Oxford 1989]) oder W. Melzer (Das fränkische Gräberfeld von Saffig, Kreis Mayen-Koblenz. Internat. Arch. 17 [Buch am Erlbach 1993]), so daß nun ein wesentlich besserer Forschungsstand zu verzeichnen ist. Hier reiht sich die zu besprechende Arbeit von H. Neumayer über die merowingerzeitlichen Grabfunde im Mittelrheingebiet ein.

Verf. hat sich aufgrund des sehr schlechten Forschungsstandes im Mittelrheingebiet einer sehr diffizilen Arbeit unterzogen. Ein großer Teil der zu bearbeitenden Funde ist heute verschollen und stand nur noch in Form alter Fotos oder Inventarbücher zur Verfügung. Meist

handelt es sich um Einzelfunde von Gräberfeldern, selten sind einmal geschlossene Grabfunde vorhanden. Die Voraussetzungen für eine umfassende Bearbeitung sind nicht einfach gewesen.

Der auswertende Teil der Arbeit gliedert sich in folgende Kapitel: Einleitung (geographischer Überblick und vorfränkische Besiedlung, Forschungsgeschichte; S. 1–7), Gräber (Grabformen, Grabmale und Bestattungssitten; S. 7–12), Grabbeigaben (Funde und Beigabensitten; S. 13–107), Gräberfelder und Siedlungen (S. 107–149) und archäologische Beiträge zur Siedlungsgeschichte (S. 149–154). Es folgen Verzeichnisse sowie der Katalog der Grabfunde und die Tafeln mit den Fundzeichnungen und Abbildungen.

Die Untersuchung beginnt mit einem geographischen Überblick, dessen Schilderung aber schwierig zu folgen ist. Mit Hilfe einer topographischen Karte wäre die Situation für den Leser wesentlich anschaulicher geworden. Die kurze Beschreibung der vorfränkischen Besiedlung, insbesondere der Verhältnisse im 4. und 5. Jahrhundert, ist als Einstieg für die im folgenden vertiefte Diskussion um mögliche Kontinuität zwischen Spätantike und Frühmittelalter von großem Wert. Dies gilt vor allem für die Tatsache, daß die Region nach Auflösung der römischen Verwaltungs- und Militärorganisation im Frühmittelalter geschlossen fränkische Königsgutlandschaft wurde. Ein Großteil der römischen Siedlungen und Kastelle wurde unter den Merowingern zu Kron- und Fiskalgütern.

Bei der Besprechung der Grabformen und Grabmale geht Neumayer sinnvollerweise nicht weiter auf die Grabsteine von Boppard ein, sondern verweist auf die Publikation von W. Boppert (Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebietes [Mainz 1971]). Die unterschiedlichen Bestattungssitten werden kurz erörtert. Zu den Brandbestattungen aus Ehrenbreitstein führt Verf. einige Parallelen an und weist zu Recht darauf hin, daß diese nicht nur in den Randlagen des fränkischen Herrschaftsgebietes liegen, sondern auch in den Kerngebieten. Ob tatsächlich Brandbestattungen hauptsächlich in peripheren Lagen anzutreffen sind, kann nur eine Analyse aller Brandbestattungen innerhalb der frühmittelalterlichen Gräberfelder erbringen. Hier hätte man auch noch auf das Phänomen einiger vom üblichen West-Ost-Schema abweichender Nord-Süd-Bestattungen eingehen können.

Die antiquarische Analyse der Funde ist kurz und knapp gehalten. Alle vorkommenden Fundgruppen werden nach der gängigen Literatur typologisch und chronologisch gegliedert, selten werden sie in einen provinziellen (ethnischen?) Kontext eingeordnet. Die Angaben sind oft nicht zu überprüfen, da einmal die Beschreibungen im Katalog dürftig und unübersichtlich, andererseits die Zeichnungen ungenau sind. Gerade der Katalogteil wäre mit wenigen redaktionellen Änderungen wesentlich übersichtlicher geworden und dadurch leichter zu handhaben. Auch der Anmerkungsapparat hätte umfangreicher sein können und wäre besser noch einmal auf Korrektheit überprüft worden, hier sind etliche Zitierfehler zu verzeichnen.

Die Analyse der Schnallen und Riemenbeschläge folgt nicht der üblichen und zweckmäßigen Gliederung nach Funktion und Typologie, sondern die Gürtelteile werden nach dem Material gegliedert. Zuerst bespricht der Autor die Funde aus Silber und Bronze (S. 74–86), anschließend jene aus Eisen (S. 86–94). Ausgenommen bleiben die Spathagurte, die sinnvollerweise zusammen mit den Spathen (Spathen und Zubehör, S. 60–62) abgehandelt werden. Teilweise sind die Angaben widersprüchlich, so vergleicht der Autor z. B. bei der Besprechung der Schuhschnallen (S. 95) zwei Bopparder Schnallen mit einer dritten aus Grab 5; diese ist aber nicht in der Fundliste der Schuhschnallen verzeichnet, sondern unter den Bronzeschnallen mit festem Beschlag besprochen und funktional dem Saxgurt zugeordnet worden („Schnallen dieser Art werden mit der Befestigung des Saxes in Verbindung gebracht“ S. 83); zudem vermißt Rez. für diese Äußerung eine Anmerkung.

Problematisch sind die Ausführungen zu den Perlen. Die Beschreibung der Formen und Farben im Katalog ist sehr dürftig, die der Muster nicht tauglich, Maßangaben fehlen ganz. Bei verzierten Perlen wird oft von „Fäden“ ohne weitere Erläuterung gesprochen. Zudem weicht die Ansprache der Perlen im Katalog von der im Text ab. Auf den Zeichnungen sind sie nicht zu identifizieren. Es wäre hilfreich gewesen, hätte der Autor die bei einem Exemplar aus Niederneisen angewandte Terminologie von U. Koch bei den verzierten Perlen grundsätzlich benützt (S. 58

Anm. 385). Neumayer versucht die kompletten Perlenketten auf chronologische Aspekte hin zu untersuchen. Leider wird dort die sonst oft zitierte Arbeit von U. Koch (Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen in Nordbaden. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 12 [Stuttgart 1982]) nicht herangezogen, obwohl hier die eigentlich relevanten Kombinationsgruppen verschiedener Perlentypen bewertet werden, die Kette also als Gesamteinheit betrachtet wird. Gerade die Ketten des 7. Jahrhunderts wären dann leicht und für jeden nachvollziehbar einzuordnen. Zudem ist die angegebene Datierung der Kette von Münster, Grabfund von 1912, in die jüngere Merowingerzeit (JM II) zu spät, die der Kette von Güls, Grabfund 1958, in die beginnende jüngere Merowingerzeit (JM I) zu früh.

Der zweite große Teil der Arbeit untersucht die Siedlungsgeschichte im Mittelrheingebiet. Ausführlich werden die Gräberfelder der spätantiken Kastellorte besprochen (S. 107–121). Der Autor untersucht die Situation nicht nur in Boppard und Koblenz, sondern auch die Friedhöfe von Andernach nördlich und Bingen südlich seines Arbeitsgebietes. Besonderes Gewicht wird auf die Frage der Siedlungskontinuität zwischen Spätantike und Frühmittelalter gelegt, wobei im Vordergrund Anfangs-, Übergangs- und Enddatierungen der Gräberfelder stehen. Neumayer kann für die genannten Orte glaubhaft machen, daß jeweils mindestens ein Gräberfeld von der römischen Zeit an kontinuierlich bis ins Frühmittelalter hinein benutzt wurde. Die topographische Lage der Gräberfelder an römischen Ausfallstraßen, die häufig auftretenden Sarkophage und Grabsteine, zahlreiche beigabenlose Bestattungen, die dem 5. und 6. Jahrhundert zugewiesen werden und die wenn auch reduziert wiederauflebende Beigabensitte im späteren 6. und 7. Jahrhundert zeigen, entsprechend vergleichbaren Befunden etwa in Gondorf und Kaiseraugst, die kontinuierliche Benutzung der Gräberfelder von der römischen bis in die merowingische Zeit. Allerdings sollte die sowohl im Katalog- als auch im Textteil oft verwendete Charakterisierung der Gräberfelder als „fränkisch“ differenziert werden – ist germanisch-fränkisch als ethnischer Begriff oder regional-fränkisch als geographischer Begriff gemeint? Der von Neumayer geführte Nachweis eines großen romanischen Bevölkerungsanteils verbietet eine nicht definierte und undifferenzierte Begrifflichkeit. Auch reicht es nicht aus, die Funde des 7. Jahrhunderts pauschal den Franken zuzuweisen und die quantitative Zunahme der Funde im 7. Jahrhundert mit einer anwachsenden fränkischen Bevölkerung in Verbindung zu bringen. Hier wäre es sinnvoll gewesen, die Gräberfelder einzeln zu charakterisieren, also Angaben zur Lage des Gräberfeldes, zur Größe und zum Umfang, der Geschlechterverteilung, den allgemeinen Bestattungssitten, der Anfangs- und Enddatierung sowie zur qualitativen und quantitativen Fundverteilung innerhalb des Gräberfeldes zu machen. Haben doch nicht zuletzt die Arbeiten von M. Martin gezeigt, daß für eine ethnische Zuweisung weniger einzelne Funde relevant sind, die sowohl von Romanen als auch von Germanen getragen werden können, sondern vielmehr die gesamte Struktur des Gräberfeldes. Daß das große Gräberfeld Boppard, Im Proffen, wesentlich mehr romanische als fränkische Züge aufweist, zeigen die zahlreichen in römischer Tradition stehenden beigabenlosen Sarkophagbestattungen, Grabbauten und Grabsteine, die wenigen Waffen (eine Spatha, acht Saxe [drei Schwerter?], zwei Lanzen und eine Bartaxt), das Fehlen von Bügelfibeln, dafür das geläufige Auftreten von einfachem Trachtschmuck wie Ohrringen, Armringen und Fingerlingen sowie die topographische Lage des Gräberfeldes an einer römischen Straße.

Die Gräberfelder der ländlichen Siedlungen sind schwieriger zu beurteilen. Neben den archäologischen Angaben zu den frühmittelalterlichen Funden wird auch die mittelalterliche Herrschafts- und Kirchengeschichte behandelt. Etliche Ausschnitte aus topographischen Karten (Karte 1–9 Abb. 1–3) verdeutlichen die Lage der wichtigen archäologischen und historischen Punkte. Meist sind die Orte merowingerzeitliche Gründungen an Bachläufen, wo in wenigen 100 m Entfernung das Gräberfeld angelegt wurde, also die Keimzelle der heutigen Orte. Lediglich für Braubach und Oberlahnstein kann Neumayer eine mögliche Kontinuität wahrscheinlich machen, für Bad Ems nimmt er eine Wiederbesiedlung nach einer zeitlichen Unterbrechung an.

Die aufgrund der archäologischen Funde und Befunde gemachten Aussagen ergänzt der Autor durch die Erkenntnisse der Ortsnamenforschung. Interessanterweise sind aber aus dem Taunushinterland zahlreiche vorgermanische Ortsnamen bekannt, die eine Siedlungskontinuität

möglich erschienen lassen. Neumayer führt die nun auch jüngst von Ament (Bonner Jahrb. 192, 1992, 261 ff.) aufgestellte Theorie an, daß die „fränkische“ Aufsiedlung des Landes unter Beteiligung von Romanen vonstatten ging, die sich in ihren Grabbeigaben nicht von den Franken unterschieden, aber noch ihre eigene Sprache benutzten, was sich in den Ortsnamen ausdrückt.

In den abschließenden archäologischen Beiträgen zur Siedlungsgeschichte faßt Neumayer seine Ergebnisse noch einmal zusammen. Anhand von fünf Karten (Karte 10–14) wird die Besiedlungsgeschichte vom 1. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts, der 2. Hälfte des 3. bis zum 4. Jahrhundert und jeweils des 5., 6. und 7. Jahrhunderts dargestellt. Sehr deutlich wird die Reduktion der Funde in der Spätantike während der Unruhezeiten und dem damit einhergehenden Rückgang der Bevölkerung. Eine andere Kartengrundlage hätte aber bestimmt das Bild optisch verbessert.

Verf. hatte die schwierige Aufgabe, die merowingerzeitlichen Grabfunde im Mittelrheingebiet für eine Besiedlungsgeschichte auszuwerten. Die wichtigen Ergebnisse zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte hätten jedoch wesentlich übersichtlicher und einleuchtender dargestellt werden können, wenn der Autor die beiden Hauptteile der Arbeit – antiquarische Untersuchung der Funde und Siedlungsgeschichte – besser miteinander verknüpft hätte. Die Erkenntnis, daß die ehemaligen Kastellorte Boppard, Koblenz, Bingen und Andernach kontinuierlich von spätrömischer bis in merowingerzeitliche Zeit besiedelt blieben, auch wenn es eine zeitbedingte Umwälzung und eine Bevölkerungsreduktion gegeben haben wird, ist sicherlich richtig, hätte aber noch stärker hervorgehoben werden können durch einen strukturellen Vergleich dieser Gräberfelder mit anderen aus der westlichen und östlichen Francia. Im Gegensatz dazu stehen die Friedhöfe der übrigen Ortschaften, die Neugründungen der Merowingerzeit gewesen sind. Es bleibt zu prüfen, in welcher Form und in welchem Umfang die Romanen unter den neuen germanischen Herren am Prozeß der Konsolidierung im späten 5. Jahrhundert und der Aufsiedlung des Landes im 6. und 7. Jahrhundert mitgewirkt und ihn mitgestaltet haben. Dies gilt für die alten Kastellorte wie für die einfachen Dörfer.

D-10249 Berlin  
Friedenstraße 3

Claudia Theune  
Humboldt-Universität Berlin  
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte

**Gallo-Romains, Wisigoths et Francs en Aquitaine, Septimanie et Espagne.** Actes des VIIe Journées Internationales d'Archéologie Mérovingienne, Toulouse 1985. Edité par Patrick Périn. Publication de l'Association Française d'Archéologie Mérovingienne, Rouen 1991. ISBN 2-950-595-0-6. XVI, 257 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen.

Der von Patrick Périn herausgegebene Band über Gallo-Römer, Westgoten und Franken in Aquitanien, Septimanie und Spanien stellt die durch neuere Forschungen ergänzte Veröffentlichung der 7. Tagung der Association Française d'Archéologie Mérovingienne dar, die 1985 in Toulouse stattfand. Es handelt sich um die erste der Tagungen der Gesellschaft, in der das Wort „nationale“ durch das Wort „internationale“ ersetzt wurde. Als erste der bisherigen Tagungen geht sie in ihrem Thema über die Grenzen des heutigen Frankreich hinaus.

Die Association Française d'Archéologie Mérovingienne wurde 1979 durch Michel Fleury (1981 Vorsitzender), G. R. Delahaye (1982 Vorsitzender) und Patrick Périn (seit 1983 Vorsitzender) gegründet und hat seitdem jährlich und immer in verschiedenen Landschaften Frankreichs getagt. Dadurch, daß jeweils ein übergreifendes Thema mit einem regionalen Thema verbunden wurde, konnten Funde und Probleme verschiedener Regionen bekannt gemacht werden. Die Tagungen fanden bisher an folgenden Stellen und mit folgenden Themen statt: Creil (Oise) (1979), Dijon (1980, Thema: Bevölkerung), Reims (1981, Thema: Christianisierung), Boulogne-sur-Mer (1982, Thema: Handwerk und Handel), Grenoble (1983, Thema: Gräber und Grabbeigaben), Rennes (1984, Thema: Historiographie der Kunstgeschichte und der Geschichte der